

Englische Sabotageversuche mit militärischem Einschlag auf der Donau

Berlin, 8. April. Wie das DNB. erfährt, ist das Auswärtige Amt im Besitz genauer Unterlagen über einen großangelegten, ungeheuerlichen Sabotageversuch des englischen Secret Service, den dieser mit Hilfe englischer Militärs auf der Donau durchzuführen versuchte.

Am 5. April wurde bekannt, daß unter Begleitung englischer Schnellboote die Schlepper „Bretagna“, „Elizabeth“, „Danubia“, „Schell“, „King George“, „Scotland“, „Vorg Byron“, ferner ein von England gehärtetes griechisches Schiff „Donnisa“ mit vier Schleppern und „Albion“ mit fünf Rähnen sich auf einer Fahrt donauaufwärts befanden. Ueber Aufgabe, Ladung und Bekleidung dieser Schiffe war durch Indiskretion englischer Besatzungsmitglieder folgendes bekannt geworden:

In Bord der englischen Schiffe befinden sich in großen Mengen Revolver, Signalkisten, Handgranaten, Maschinengewehre, Schiffsartillerie, Wasserbomben, Minen, ferner schwere Kartuschen und mehrere tausend Kisten Dynamit. Ferner über hundert als Patroillen getarnte, mit Sonderpässen versehene englische Spezialsoldaten, fünf englische Offiziere, mehrere Fliegeroffiziere und technische Personal englischer Sprengabteilungen und Pioniere. Die Ladung war als Transitgut deklariert, und der Leiter des Unternehmens ist ein als englischer „Bisontul“ getarnter Chef des Secret Service in Rumänien. Das Unternehmen, das in allen Einzelheiten militärisch aufgezogen war, hatte die Aufgabe, die Donau für den Wirtschaftsverkehr nach Deutschland an einzelnen Stellen unbrauchbar zu machen, um auf diese Weise den Handel zwischen den Südosträumen und Deutschland zu kören. Unter Mißbrauch diplomatischer Rechte, unter Fälschung der geltenden Regeln des zwischenstaatlichen Warenverkehrs und Bruch der Neutralität der Südosträume versuchte England einen schamlosen, jedem Völkerverständnis und allen internationalen Beziehungen der Völker untereinander höhnpredenden Akt der Vergewaltigung neutraler Staaten und machte sich

des flagrantesten Bruches des Neutralitäts durch Vorbereitung einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion auf neutralem Boden schuldig.

Rumänische Ueberwachungsorgane haben sich auf Grund der bekanntgewordenen Einzelheiten veranlaßt, die verdächtigen Schiffe in den Donauhäfen Giurgiu festzuhalten und zu untersuchen. Die Untersuchung bestätigte vollumfänglich den gehegten Verdacht. Allein auf einem Schiff wurden in über 400 plombierten und als Transitgut deklarierten Kisten große Mengen hochempfindlichen Sprengstoffes entdeckt. Bis ins einzelne waren die Schiffe durch Bekleidung mit Maschinengewehren und Schnellfeuerartillerie in Kriegsschiffe verwandelt und für militärische Operationen eingerichtet. Aus aufgefundenen Befehlen und Anordnungen geht hervor, daß die Absicht bestand, im Falle von Störungen der vorgezeichneten Sprengungen durch Grenzläger oder Regierungstruppen einer der Südosträumen Landungsoperationen vorzunehmen und von dieser Basis dann die Sabotageakte durchzuführen. Gewisse Uferstellen der Donau und die Katarakte sollten in die Luft gesprengt und die Postämter in der Fahrtrinne zerstört werden. Ferner sollten einzelne Teile der Donau mit Minen versetzt und die Fahrtrinne durch Werfen von Wasserbomben verschüttet werden. Es handelt sich hierbei um den flagrantesten Bruch der Neutralität eines Landes, nämlich um die Vorbereitung einer gegen Deutschland gerichteten Kriegshandlung auf einem neutralen Territorium.

Durch den Zugriff der rumänischen Sicherheitsbehörden ist eine ungeheuerliche Anschlag auf den Frieden und die Ordnung des Südostraaumes verhindert worden. Nur dieser Aufmerksamkeit und der Wachsamkeit der rumänischen Ueberwachungsstellen ist es zu verdanken, daß dem englischen Nordbrenner die Brandfäden noch einmal aus der Hand geschlagen werden konnte, die er an allen Enden Europas erhebt, um sich durch die Schaffung chaotischer Zustände aus seiner eigenen, immer schwieriger werdenden Position zu befreien.

„Der Höhepunkt der stillen Kriegsführung“

Dem schwedischen Gesandten in London wurden, wie gemeldet, von Lord Halifax zwei Noten überreicht, die wie man sagt, den Zweck haben, die Haltung der Westmächte zu Fragen klarzulegen, die in Zusammenhang mit der Neutralität der skandinavischen Länder stehen. Die französische Regierung hat einen gleichen Schritt unternommen. United Press will erfahren haben, daß die Noten darauf hinweisen, daß eine Ausdehnung der deutschen oder der russischen Macht in Norwegen und Schweden England nicht gleichgültig lassen könnte.

Mit diesem Schritt schlagen die Westmächte eine neue Taktik Standnahmen gegenüber ein. Sie wollen über beide nördliche Staaten ein Netz von Abhängigkeiten werfen, aus dessen Maschen sich die beiden Völker dann nicht mehr befreien können, so daß sie nach und nach unentzinnbar mit in den Krieg hineingezogen werden können. Dieses Ziel, das die Westmächte vor wenigen Tagen noch mit unumkehrlichen Drohungen erstritten, steht auch jetzt hinter den harmlosen Bemühungen um eine wirtschaftliche Verständigung. Norwegen und Schweden werden in den Verhandlungen mit Paris und London die größte Wachsamkeit walten lassen müssen, wenn sie dabei nicht ihre Selbstständigkeit verlieren und zu Opfern der Plutokratie werden wollen.

Ein Londoner Nachrichtendienst besaßte sich am Sonnabend wieder ausgiebig mit der sogenannten „Kriegswirtschaftlichen Offensive“ der Westmächte und meinte selbstgefällig und genügsam, die Ereignisse bewiesen eindeutig, daß die Initiative in der diplomatischen und wirtschaftlichen Kriegsführung endlich auf die Westmächte übergegangen sei. Dabei werden die Noten an die skandinavischen Länder und die Pläne, Deutschland vom Baltikum abzuschneiden, als Beweise zitiert, die, so sagt man zu diesem erneuten Druck auf die Neutralen, eine neue Phase und gleichzeitig den Höhepunkt der stillen Kriegsführung“ darstellten, die in dem Ziel gipfelten,

Deutschland vom Baltikum bis zum Baltikum zu blockieren. Die Noten an Schweden und Norwegen, meint die Londoner Meldung, seien in einseitigem Tone gehalten und lege die Haltung Großbritanniens gegenüber der Auslegung der Neutralitätsbegriffe durch die skandinavischen Staaten dar. Mit dieser Neutralität, so droht der „Beschützer“ der kleinen Staaten, müsse ein Ende gemacht werden. Großbritannien und Frankreich würden nicht mehr gestatten, daß Deutschland durch seine Terrormahnmachen (?) in Skandinavien eine Handhabung der Neutralität erreiche, die sich einseitig zu Deutschlands Gunsten auswirke. Mit dieser Beworung müsse Schluß gemacht werden.

Der neue Schritt in der Richtung auf die Isolierung Deutschlands, heißt es weiter, werde im Anschluß an die Konferenz der sechs diplomatischen Vertreter auf dem Baltikum erfolgen, an der auch der englische Botschafter in Rom

teilnehmen werde. Diese sechs Diplomaten würden „lange Unterredungen“ mit Lord Halifax haben und dann auch von Chamberlain, dem Minister für wirtschaftliche Kriegsführung und dem Handelsminister empfangen werden. Den Ländern des Nordens sei bereits vertraulich mitgeteilt worden, daß das Ziel dieser britischen Aktion, erdreiste sich London heuchlerisch zu versichern, nur die „Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan“ sei. Bei dieser Gelegenheit seien auch beunruhigende Zusicherungen abgegeben worden, daß die Wegand-Armee keinerlei Angriffsabsichten habe. Es seien auch Anzeichen dafür vorhanden, so liest man zum Schluß, daß man in den Balkanländern erkenne, wie schädlich für sie die Ausbreitung des deutschen Einflusses auf dem Balkan war. Mit allen diesen Phrasen versucht England seine „brutalen Kriegsausweitungspläne zu tarnen“.

Der diplomatische Korrespondent der „Sunday Times“ schreibt u. a., die Regierungen Englands und Frankreichs hätten, so glaube man, gegenüber Skandinavien keine Zweifel über die Umstände gelassen, unter denen sie sich „gezwungen“ fühlen würden, Schritte zu ergreifen. Parallell mit der „Klarstellung“ der Haltung der Westmächte gegenüber der Neutralität der skandinavischen Länder laufe

die diplomatische Offensive auf dem Balkan.

Sie beginne mit den Beratungen der nach London berufenen britischen Vertreter in den Balkanländern.

Garin wird sich im „Obersten“ in die Brust und verflücht breitparig, die Frühjahrsprognose, von der man während des ganzen Winters (soviel gesprochen habe, habe jetzt tatsächlich bekommen. Sie sei von England und Frankreich an der wirtschaftlichen Front eröffnet worden. Die Hindernisse, die bisher einer „totalen Blockade“ im Weg gestanden hätten, würden sich „wegsetzen“. Die Hauptwaffe Englands in diesem Kampf sei kein Geld, so verflücht dieser würdige Vertreter der Plutokratieklasse.

Wie aus dem Londoner Bericht des „Belga“-Korrespondenten hervorgeht, ist die Ueberreichung der britischen Note an Norwegen und Schweden

das Vorpiel zu weitergehenden Erpressungsmaßnahmen der Westmächte gegen die neutralen Länder.

Die Noten an Norwegen und Schweden seien sehr kategorischer Natur. Im übrigen glaube man allgemein, daß die Alliierten wieder wie bei der Demarche im Hinblick auf die Entsendung eines Expeditionskorps nach Finnland „Unterstützungsgarantien“ an Schweden und Norwegen angeboten haben. Der Korrespondent berichtet dann, daß die Alliierten alle Umstände auszunutzen wollten, um den Wirtschaftskrieg zu verflärten. Man wolle nicht nur den neutralen Ländern eine Rationierung ihrer Einfuhr aufzwingen —

Sieben feindliche Maschinen abgeschossen

Deutsche Erkundungsflüge über Nordsee, Frankreich und Westfront

Berlin, 8. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 7. April unternahmen deutsche Flugzeuge Erkundungsflüge über der mittleren Nordsee sowie über Nord- und Mittelfrankreich und führten Bemerkungen über der Deutschen West- und der Westfront durch. Nördlich der Insel Schottland ein Schwarm Messerschmitt-Flugzeuge 24 britische Wellington-Bomber. Unsere Jäger schossen zwei britische Flugzeuge ab und zwangen die anderen zum Abbrechen nach Westen.

An der Westfront kam es wiederholt zu Luftkämpfen. Hierbei schossen unsere Jagdflugzeuge vier feindliche Flugzeuge ab, ein weiteres wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Diese Rationierung sei gegenwärtig bereits zum Teil durchgeführt, sondern im Falle eines Widerstandes oder der geringsten Absicht der Neutralen, die Ausfuhr nach Deutschland auszudehnen, könnten die Westmächte früher oder später beschließen, die Neutralen selbst der Blockade zu unterwerfen. Durch die Seeblockade oder Rationierung der Ausfuhr der Neutralen würde man die wirtschaftliche Versorgung Deutschlands, sowohl was die See- als auch die Landeinfuhr betreffe, erzielen. Schließlich ist ein Ueberwachungs- und Aufbringungsnetz gegenüber Flugzeugen, die verdächtig seien, mittelbar oder unmittelbar Material für Deutschland zu befördern, nicht ausgeschlossen.

England und Frankreich vergewaltigen Norwegen

Norwegische Hoheitsgewässer mit Minen versehen

Oslo, 8. April. Der norwegische Rundfunk hat am Montagmorgen um 8.03 Uhr norwegischer Zeit in einer Sondermeldung die Mitteilung des englischen Rundfunks wiederholt, in der es heißt, daß London und Paris beschlossen haben, in norwegischen Hoheitsgewässern an drei Stellen Minenlinien zu legen. Die Mitteilung hat in der Defensivität stellenweise eine panische Stimmung hervorgerufen, da man von dem Vorgehen der Alliierten fürchtet, daß es Norwegen in kürzester Frist in den Krieg verwickeln werde.

In wohlunterrichteten politischen Kreisen, die dem Auswärtigen Amt nahestehen, ist man, abgesehen von der Minenverlegung als solcher, empört über die Art und Weise, mit der England und Frankreich der norwegischen Regierung Mittelwald von ihrem neuesten Vorgehen gemacht haben.

Der norwegische Gesandte in London ist sofort vom Außenminister Prof. Rødt angewiesen worden, bei Außenminister Lord Halifax vorläufig zu werden. Man erklärt in Oslo, es könne sich hier nicht um Protest handeln, denn mit einem Protest allein sei dem englisch-französischen Schritt nicht zu begegnen. Darüber hinaus wird Außenminister Rødt den hiesigen englischen Gesandten im Laufe des Montagvormittags zu sich bitten.

Die Skonto-Operation des Herrn „Jah“ kauft alles

Warnung vor dem Räder des Anglers Chamberlain

Mailand, 8. April. Die unmoralischen Geschäftsmethoden, mit denen die Westmächte den Deutschen niederrungen wollen, werden in einem scharfen Artikel des „Revo del Carlino“ an den Pranger gestellt. Der englisch-französische Krieg gegen Deutschland, so schreibt der Bologneser Blatt, sei nichts anderes als eine Fortsetzung des Wirtschaftskrieges, den man während des abessinischen Konfliktes an Italien erklärt hatte. Die Sanktionen gegen Italien würden jetzt verschärft und vervollständigt mit der Blockade des deutschen Volkes fortgesetzt. Der unerbittliche Krieg gegen den Faschismus habe sich zu den an dem Nationalsozialismus entzündet. Auch deshalb empfanden die Italiener eine kollektive Verachtung gegenüber den Engländern, die das Deutsche Reich auszunutzen möchten.

Jene, die feinerzeit das Sanktionsexperiment gegen Italien angewandt hätten, schiederten jetzt das Gewicht ihres Goldes gegen Deutschland, bildeten die „British Commercial Corporation“, die die Aufgabe habe, alle jene Waren aufzukaufen, die in den neutralen Staaten erzeugt und von Deutschland gefordert werden könnten. Alles, was die neutralen Staaten an Deutschland verkaufen wollten, wolle London zu Gefälligkeitspreisen und ohne Rücksicht auf die Kosten sich aneignen.

Ueber den moralischen, ja unmoralischen Hintergrund des neuen englisch-französischen Unternehmens solle gar nicht gesprochen werden.

Das Rauberboot

Roman von William Thoms

47 (Nachdruck verboten.)

Sie lies in die Küche, um ein Bist zu suchen. Lange mußte sie sich abmühen, bis es ihr gelang, das Schloß zu sprengen. Dann schämte sie sich plötzlich ihrer Tat und wollte den Koffer wieder schließen. Aber da entdeckte sie ein Bündel Papiere. Sie wurde neugierig und nahm sie in die Hand. Sie mußte sich setzen, so heftig war das Jittern, das sie besaß. Sie hatte Briefumschläge erkannt, die mit dem Stempel der Gemeinde versehen waren. Zuerst wagte sie gar nicht, sich die Bedeutung dieser Tatsache klarzumachen. Aber dann dachte sie:

Pivembois hat also recht gehabt!

Und nun erinnerte sie sich auf einmal an tausend Kleinigkeiten, die sie früher absichtlich nicht hatte bemerken wollen. So hatte Schankai streng verboten, daß irgend jemand sein Zimmer betrat. „Das ist so eine Junggeheulmarotte von mir!“ hatte er gesagt, und sie hatte darüber gelacht und hinzugefächelt: „Neder Mensch hat eben seine kleinen Schwächen.“ Manchmal war sie des Nachts vom wütenden Wollen des Hundes aufgewacht und hatte zum Fenster gelauscht. Und da hatte sie gehört, wie ihr Vetter im Hühnerstall auf Ra-siu einredete. Aber Schankai hatte dann irgendwelche beruhigenden Erklärungen gefunden, und sie hatte niemals Verdacht geschöpft.

Nun begann sie, den Koffer in wütender Hast zu durchwühlen. Zwischen den Säcken stieß sie die Schimpfworte hervor. Sie riß Wäschestücke und Socken heraus und warf sie hinter sich auf die Erde. In einer Blechschachtel fand sie einen Taufendfrankenschein.

Oscar Carals Geld! dachte sie und erschauerte, als habe sie ein eisiger Wind angerührt. Sie las auch einen aus Neuchâtel datierten Brief, dessen Sinn sie nicht verstand. Was sollte das bedeuten? „Sei vorsichtig, solange Schnee liegt. Rühr! Dich lieber nicht an Deinem Loch.“ Angefacht legte sie den Brief beiseite.

Schließlich fiel ihr ein altes, fast gänzlich zerlegtes Heftchen in die Hand. Auf dem Deckel stand: „Fremdenlegion“. Sie durchblätterte es. Es war voll von fremden Worten und Namen. Auf einer Seite aber las sie: „Rebn Tage Dast“.

Jetzt wußte sie, wer der Vetter aus China war. Und sie weinte.

Fünfundzwanztes Kapitel

Barcarolle ging schwerfällig durch die Nacht. Bei jedem Schritt rasselten die paar Gedanken, die er noch in seinem ausgebrannten Kopf hatte, wie Samenkörner in einer Mohnapsel. Er ging und ging, immer auf ein Ziel zu, das er selbst noch nicht kannte. Nur noch Schweigen und Leere waren um ihn. Er hatte das Tau gefasst, das ihn an das Leben und die Menschen gefesselt hielt — an das Leben, das er so sehr geliebt hatte. Nun ließ er sich durch den Sturm entführen, der ihn seit dem Morgengranen vorwärts trieb, immer bestiger, je schwächer er sich fühlte.

Seine innere Stimme täuschte ihn nicht, für ihn war alles zu Ende. Nicht etwa, weil wieder die Furcht vor der Polizei über ihn gekommen war, hatte er Cabrolles verlassen. Auch nicht, weil er sich dort jetzt für überflüssig hielt. Er wußte, sie liebten ihn noch. Er hätte sich wieder in die Armeipen zwischen die Fischer setzen können, um sie durch seine Späße und Einfälle zu beglücken. Und doch war es nicht mehr so wie früher. Was geschehen war, konnte niemals wieder aufgelöst werden.

Er gehörte nicht mehr in die neue Zeit. Für die alten Leute war er wohl noch der Barcarolle von einst. Aber die Jungen? Sicher, auch sie würden wieder auf und freundlich zu ihm sein. Aber sie sprachen von Dingen, die er nicht mehr begriff. Aus war es mit der geruchsamem Arbeit, mit den schönen Nebelstunden — und mit seinen Liebern. Bieleicht würde einmal ein anderer kommen, der die Schönheit der neuen Zeit zu sehen vermochte und ihr Worte ließ. Eines Tages würde das Schlagen der Menschenbergen das Rattern der Motoren wieder überbönen. Denn das Herz war ewig wie das Leben, die Liebe und der Tod. Aber es war nicht mehr die Aufgabe Barcarolles, dies zu verkünden. Er hatte gesagt, was ihm zu sagen aufgetragen war.

Sein Herz schlug hart, der Wiberdall dröhnte wie ein Hammer hinter den Schläfen. Die Junge war ihm schwer. Ein trodenes Kießer rötete seine Lippen, und bestiger Durst zog ihm den Schlund zusammen. Ein paar mal schüttelte er bestig den Kopf, als wolle er die aufsteigende Gier nach einem Trunk von sich weisen. Aber es gelang ihm nicht. Ein Glas Wein, nur ein einziges kleines Glas Wein! Vor sich in der Dunkelheit glaubte er ganz deutlich den Neuchâtelker golden funkelnd zu sehen, und ein Glucksen, fast wie das leise Gurren eines Vogels, war in seinen Ohren. Die herbe Nachtlust fipelte seine Nasenlöcher.

Nun hatte er die flutende Dämmerung der Felser hinter sich und trat in die dicke Schwärze des Waldes ein.

Unter den Füßen spürte er den weichen Moosboden. Jetzt ging er fast, ohne es zu spüren. Und doch wußte er: So werde ankommen!

Einmal übermannte ihn die Müdigkeit so, daß er sich zu Boden gleiten ließ. Herrlich war die frische Kühle, die von den Kräutern und Sträuchern aufstieg. Am liebsten wäre er eingeschlafen, hätte sich eingewühlt in die feuchte Erde, die von verschlungenen Wurzeln durchzogen war. Sich auflösen wollte er, einwerden mit der Erde, aus der das Leben ohne Unterlaß hervorleimte.

Langsam wurde er ruhiger. Nun spürte er, wie etwas auf ihn zukam, sanft an ihm vorbeistrich. Und jetzt überschritt er die Schwelle einer möglichen Verwandlung. Im Inneren seines müden abgenutzten Leibes begann ein neues Wesen zu schwingen. Fremd erschien ihm auf einmal, was er vormem geweien war. Nur noch eine kurze Weile mußte er diese Lumpen tragen, die sein tieferes Selbst verbälten, dann aber würde sein wahres Gesicht zum Vorschein kommen. Hinter seinen geschlossenen Augenlidern stieg ein Morgenrot auf. Es umflutete ihn ganz und gar, und ihm schwindelte vor Glück. Bald würde die Flamme, die unter der Asche seiner müden Knochen alommt, aufspringen und mächtig lodern. Sie würde sich mit der Blut der ewigkeit vereinen, die ihm schon umgab und die nicht einmal die tiefe Nacht auszulöschen vermochte.

Er war wunschlos. Nicht einmal an das Glas Wein dachte er mehr, das vorhin lockend von seinen Augen getanz hatte.

Tief sog er die Luft in sich ein, und die Erde antwortete ihm mit einem Atemzuge, der feucht und würzig war. Er hielt sein Gesicht dem Wind entgegen, der die ganze Welt umwandert hatte. Er hatte auf den Hügeln gespielt und die satternden Wasser geliebt. Barcarolle vernahm die Stimme des Waldes, die gewaltig war und zugleich still und sanft. Diese Stimme kam von weit her, aus dem unendlichen Meer der Baumkronen, sie schwebte an, erstarb, und wuchs von neuem. Tiefe Abgründe des Schweigens unertrachten das Brausen.

Aber die gebetnisvolle Kraft die ihn besetzte, rüttelte Barcarolle wieder auf. Nicht schon hier im Walde durfte er halmgarnen. Mühsam nahm er seine Wanderung wieder auf. So trachtete in seinen Anien, und bei den ersten Schritten entrang sich ihm ein Stöhnen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich zittere“, sagte Ironside

Berlin, 6. April. „Ich zittere“, hat, wie Reuter berichtet, der englische Generalstabchef Ironside bei einem Empfang der Pressevertreter aus aller Welt gesagt. „Ich zittere, wenn ich daran denke, was hätte passieren können, wenn die Deutschen sofort bei Kriegsbeginn angegriffen hätten, als wir tatsächlich überhaupt noch keine Armee zusammen hatten.“ Er hat damit nicht nur sich, sondern auch seiner Regierung gerade kein heroisches Zeugnis ausgestellt, denn was für ein Feldherr muß man sein, wenn ein Kabinett zu einem Kriege treibt, ohne eine ausreichende Armee zu haben, so daß der Chef des Großen Generalstabes schon beim Gedanken daran in den Knien weicht?

Sich langsam erholend, ging der Generalstabchef dazu über, die Armee der Westmächte mit dem deutschen Heer zu vergleichen, wobei natürlich die Engländer und Franzosen besser abschnitten. Er gab zwar großzügig zu, daß die deutsche Armee eine wunderbare Kriegsmaschine ist, für welche jedoch nicht einen einzigen Mann, der den letzten Krieg in einem höheren als Hauptmannrang mitgemacht habe, während die Engländer und Franzosen eine große Zahl erfahrener Führer aus dem letzten Kriege befehlen. Abgesehen davon, daß diese Feststellung nicht stimmen dürfte, kann aus dieser Vorurteil selbstverständlich nur erheitern. Die deutsche Führung ist jung, Gott sei Dank, in der Wehrmacht wie im Staate. Das ist es ja gerade, was sie so vorteilhaft von den verfallenen Führern der Vorkriegszeit unterscheidet. „Ich kenne“, so fuhr der Generalstabchef fort, „die meisten deutschen Armeeführer, ich bin aber sicher, daß sie sehr peinlich betroffen sein würden, wenn man ihnen den Befehl erteilt, vorzurücken.“

Aber dann peinlich betroffen wird, mögen andere feststellen. Wir wissen jedenfalls, daß deutsche Generale noch nicht gezittert haben. Auch die Sorge um die Moral der deutschen Truppen hinter dem Westwall können wir dem zitternden Generalstabchef gern abnehmen. Er dürfte wohl genug damit zu tun haben, auf die Moral des englischen Expeditionskorps zu achten, das es bisher für richtig hielt, sich hinter der Maginotlinie heranzudrücken.

Im übrigen hat das deutsche Heer in Polen deutlich bewiesen, in welcher moralischen Verfassung es ist, ein Beweis, den gerade die Engländer noch schuldig sind.

Aber nun kommt das Schöne an der Geschichte: Reuter berichtet nämlich, die Ansprüche Ironsides sei infolge eines Irrtums des Informationsministeriums zustande gekommen. Dieses Ministerium habe einem amerikanischen Journalisten den Zutritt zum Generalstabes gestattet. Ueber diesen unfairen Vorgang hätten sich andere Pressevertreter beschwert, so daß der Generalstabchef Ironside gebeten habe, zur gesamten Presse des Auslandes sprechen zu können. Der so überfallene Generalstabchef hat also nur verächtlich der Weltpresse eröffnet, daß und warum er zittert.

Geftrandet, explodiert, gescheitert

Amsterdam, 7. April. Die holländische Schiffszeitung „Scheepvaart“ meldet, daß der englische 2158 BRT große Dampfer „Thorbo“ an der Westküste Neuschottlands gestrandet und in zwei Teile zerbrochen ist. Wie Reuter meldet, ging der norwegische Dampfer „Narva“ (2118 BRT) am Sonnabend in den nordholländischen Gewässern infolge einer Explosion unter. Davos berichtet aus London, das norwegische Motorschiff „Sjartaug“ (2058 BRT) sei an der felsigen Küste östlich des Firth of Forth gescheitert.

Das holländische Blatt „Scheepvaart“ meldet weiter, daß der irische Dampfer „City of Antwerp“ (947 BRT) von Swanica im Hafen von Antwerpen eingetroffen sei, wobei bekannt wurde, daß sich an Bord des Schiffes während der Reise eine Explosion ereignet hat, die die Schiffskulden zerstörte. Ueber die Ursache der Explosion werde keine Einzelheiten mitgeteilt. Es wird lediglich bemerkt, daß die „City of Antwerp“ sonst angeblich keine Beschädigungen davongetragen habe.

Der belgische Frischdampfer „J“ ist im dichten Nebel auf der Höhe von Boulogne auf ein Felsenriff gelaufen. Man glaubt nicht, daß man das Schiff wieder flottmachen kann, da es erhebliche Beschädigungen davongetragen hat.

Der Duce: Italien ist bereit

Rom, 7. April. Der Duce hat am Sonntag in Begleitung von Parteisekretär Ruffini und dem Minister für Volksaufklärung Kanonisi dem im Festland prangenden Städtchen Croceto einen Besuch abgestattet, wo er u. a. einige neue Bauarbeiten der weidlichen Akademie für Leibesübungen ihrer Bestimmung übergab. Die Bevölkerung der Stadt bereitete dem Duce begeistert Kundgebungen. Auf verschiedenen über die Straße gezogenen Spruchbändern konnte man lesen: „Wir erheben immer mehr Getreide und immer mehr Waffen.“

In seiner kurzen, mit größter Begeisterung von der Menge aufgenommenen Ansprache erklärte der Duce folgendes: „Die Ereignisse, die wir erleben, sind von grandioser Ausmaß. Aber wir glauben ihnen gewachsen zu sein. Was uns auch dieses Spätfrühjahr bringen mag, Italien wird ihm zu begegnen wissen. Kann es anders sein mit einem jungen und entschlossenen Italien des Littorenbündels, das heute vor einem Jahr in drei Tagen ein Volk befreite (Albanien) und binnen sieben Monaten ein afrikanisches Imperium eroberte? Dieses Italien haben wir gewollt und während zwanzig Jahren ununterbrochen, immer wieder von Stegen gekrönter Prüfungen geschaffen.“

Churchill wieder einmal am Pranger

Sein amerikanischer Millionenprophet steht faul

In einer noch unerledigten Verleumdungsklage gegen den britischen Vizekönig und Oberkriegsbeher Winton Churchill beantragte der Verleger William Griffin vom „New York Evening Enquirer“ beim New Yorker Oberlandesgericht persönliche Verurteilung Churchills durch den amerikanischen Generalkonsul in London. Bekanntlich betreibt Churchill, gewisse Amerika belebende Äußerungen in einer Unterhaltung mit Griffin und in einem transatlantischen Telefongespräch mit der Zeitung „Philadelphia Evening Bulletin“ getan zu haben. Griffin, der auf einen Betrag von einer Million Dollar klagt, erwirbt inzwischen einen Pfändungsbefehl gegen Churchills Eigentum in den Vereinigten Staaten. Ueber den eingangs erwähnten Antrag wird das Gericht am kommenden Mittwoch entscheiden.

Tag der Wehrmacht: 17 Millionen

Bestes Ergebnis aller Sonderveranstaltungen des Krieg-WB-W. Berlin, 7. April. Der am 17. März 1940 durchgeführte Tag der Wehrmacht erbrachte das Ergebnis von 17 059 146 RM. Darunter sind an Spenden des Reichsheeres einschließlich des Generalgouvernements 1 530 728 RM zu verzeichnen und 4 183 377 RM die durch Veranstaltungen der Wehrmacht wie Eintopfessen, Kleintalbesuchen usw. aufgenommen sind. Gegenüber dem Vorjahre hat sich das Ergebnis von 11 707 862

Reichsmark gleich 197 v. H. erhöht. Damit steigerte sich der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung von 7,4 Pf. auf 21,9 Pf.

Bei der Bewertung dieses Ergebnisses, das als das beste Ergebnis aller Sonderveranstaltungen während des Krieges-WB-W. der engen Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Bevölkerung sichtbaren Ausdruck gibt, ist zu berücksichtigen, daß der gesamte Betrag durch freiwillige Spenden der Bevölkerung und der Wehrmacht selbst zusammengekommen ist. Die Soldaten der Feldwehrrmacht, d. h. der eingesezten Verbände des Heeres, der Luftwaffe und der Flotte haben sich nicht nur die als Eintopf an die Bevölkerung ausgegebenen Eportionen vom Munde abgesehen, sondern daneben zum Teil ganze Defakten ihres Wehrsoldes in die Sammelbüchsen gelegt. Die Soldaten der Ersatzwehrrmacht, d. h. bei den Ersatztruppenteilen und Dienststellen in der Heimat haben darüber hinaus noch mit einer Fülle verschiedenartiger Darbietungen gewetteifert.

Erstmals wurde der Tag der Wehrmacht auch in den neu ins Reich eingegliederten Ostgebieten mit besonders gutem Erfolg durchgeführt. Auch in den Städten des Protektorats Böhmen und Mähren sowie des Generalgouvernements waren sehr gute Ergebnisse zu verzeichnen.

Aus aller Welt

Schuhwallehrenzeichen für Luftstraßfahrer. In einer Feierstunde, an der Vertreter der Wehrmacht und des Generalinspektors Dr. Lodi teilnahmen, wurden die ersten Schuhwallehrenzeichen an die im Saarabchnitt tätigen Luftstraßfahrer verliehen. Die Verleihung des Schuhwallehrenzeichens ist ein Ausdruck des auch dem Luftstraßfahrer gebührenden Dankes und der Anerkennung dieser Arbeit.

Stadterhaltung hoch zu — Stahlroh. Im Anschluß an die letzte Ratsherrensitzung machten die Ratsherren und Mitglieder der Stadterhaltung Ludwigshafen der Oberbürgermeister an ihrer Spitze, sich im Sattel der mitgenommenen Fahrräder auf die vorgezeichnete Besichtigungsfahrt und gaben so ein Beispiel, wie man Treidstoff spart.

Verhängnisvolle Rederei. Ein Fleischer aus Oberammergau, der bei einem Bauern in Alpenau bei Bad Reichenhau eine Hauschlachtung durchgeführt hatte, legte den für eine neue Schlachtung wieder hergerichteten üblichen Schuhapparat mit Schlagbolzen scharf einer 44 Jahre alten Magd des Bauern vor den Leib und sagte dabei: „So, jetzt schneide ich dich in den Bauch.“ Bei dieser Rederei löste sich der Schlagbolzen des Apparates, und die Magd wurde in den Unterleib getroffen. Man nahm die Verletzung aber nicht für ernst und zog auch keinen Arzt zu Rate. Jetzt nun ist die Magd an den Folgen der erlittenen Verletzung gestorben. Der leichsinnige Fleischer wurde in Haft genommen.

Abstrügendes Kind im ersten Stodwerk aufgefangen. In Walsum in Ostfriesland fürzte ein vierjähriges Mädchen aus einem Ramardfenster. Zufällig schaute im ersten Stodwerk des Hauses eine Frau aus dem Fenster. Sie sah das Unglück kommen, streckte geistesgegenwärtig die Arme aus, und es gelang ihr das Kind aufzufangen und unverletzt zu retten.

1 Million Haken dem Frost zum Opfer gefallen — Wildschweine fast ausgerottet. Infolge des ungewöhnlich strengen Winters sind in Ungarn fast eine Million Haken und heimatliche ebenso viele Rebhühner umgekommen. Der Bestand an Hasen ist auf die Hälfte zurückgegangen, und Wildschweine sind beinahe völlig ausgerottet. Das ungarische Landwirtschaftsministerium arbeitet deshalb zur Zeit einen Gesetzentwurf aus, der für 1940 ein Jagdverbot aussprechen wird.

Die Hochwasserkatastrophe in Jugoslawien. Das Hochwasser der Donau ist oberhalb Belgrads um einige Zentimeter zurückgegangen; dagegen steigen Theiß, Temeß und Bega weiter an. Man rechnet damit, daß jetzt 15 000 Menschen obdachlos sind. Aus Bosnien und Südbanien wird ebenfalls ein Ansteigen der Flüsse gemeldet.

„Gewöhnliche Soldaten“ haben in besseren englischen Restaurants nichts zu suchen! Kürzlich erst hatte der britische Kriegsminister auf eine Anfrage im Unterhaus erklärt, daß in Hotels und Restaurants kein Unterschied zwischen Offizieren und „gewöhnlichen“ Soldaten gemacht werde, und schon wird er vom „Daily Herald“ widerlegt. Das Blatt schildert nämlich, wie ein Offizier des britischen Expeditionskorps während seines Urlaubes mit seinen Eltern ein Hotel im Seebad Margate besuchen wollte. Er selbst und seine Mutter wurden hereingelassen, dem Vater, der sich freiwillig wieder gemeldet hatte, und der als einfacher Soldat diente, wurde der Zutritt jedoch verweigert (!). Der Hotelbesitzer gab hierzu die Erklärung ab, daß eine große Anzahl seiner Gäste aus Offizieren bestünde und diese ihm bedeuten hätten, daß sie lieber unter sich blieben. Diesem Druck habe er sich fügen müssen.

Rundfliegerin verunglückt mit vier Kindern. In Seattle im Staate Washington veranstaaltete die amerikanische Rundfliegerin Cora Sterling regelmäßig Rundflüge über der Stadt. Eine besondere Einrichtung hatte Miß Sterling für die Mitnahme von Kindern getroffen, die sich bislang sehr bewährte, so daß diese Kinderflüge recht beliebt wurden. Auch jetzt liegt die Fliegerin wieder mit vier kleinen Insassen zu einem Vergnügungsflug auf. Er sollte ungemein tragisch enden. Aus nicht mehr zu erklärender Ursache fürzte das Flugzeug brennend ab: nur fünf verkohlte Leichen konnten geborgen werden.

Luftaufklärung über Nord- und Mittelfrankreich

Berlin, 7. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe führte am 6. April Luftaufklärung über Nord- und Mittelfrankreich durch. Ein deutsches Dornier-Aufklärungsflugzeug wurde hierbei von vier Curtiss-Flugzeugen angegriffen. Das Aufklärungsflugzeug setzte sich solange zur Wehr, bis der Gegner aus Brennstoffmangel von ihm ablassen mußte. Es landete wohlbehalten in seinem Heimatflafen.

Am Spätnachmittag des 6. April flogen mehrere feindliche Flugzeuge nordwestlich Trice über luxemburgisches Gebiet nach Deutschland ein und über luxemburgisches Gebiet auch wieder zurück.

Der Führer verlieh Oberst Fuhs das Ritterkreuz

Berlin, 7. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Oberst Fuhs, dem Kommandeur des bekannten Löwengeschwaders, das Ritterkreuz am Eisernen Kreuz. Oberst Fuhs wurde diese hohe Auszeichnung zum Anteil in Anerkennung der Kampfführung seines Geschwaders, das durch seine kraftvolle Angriffe gegen die britische Seemacht sich besonders hervorgetan hat.

Oberst Dipl.-Ing. Robert Fuhs hat sich durch beispielhafte Führung seiner Verbände sowie durch persönlichen Einsatz bei den Kriegshandlungen über See besonders ausgezeichnet. Sein Geschwader hat sich seit Kriegsbeginn in zahlreichen Einheiten gegen die britische Seemacht hervorgetan und die hochste Ausbildung des Geschwaders sowie die sorgfältigsten Vorbereitungen und die kraftvolle Führung seiner Kampfschiffe auf britische Seestreitkräfte, Geleitzüge und Seefähren, haben bereits in den ersten Monaten des Krieges erste Erfolge eingebracht, die Englands Seemacht schwer erschüttert haben. In den wenigen Monaten ihrer Kampfführung gegen England griffen die Verbände des Oberst Fuhs über 200 Kriegsschiffe und Handelschiffe an.

46 Schiffe mit einer Gesamttonnage von ungefähr 70 000 Tannen wurden von ihnen versenkt, 78 Schiffe mit einer Gesamttonnage von über 300 000 Tannen schwer beschädigt.

Die hohe Auszeichnung, die dem Geschwaderkommandeur zuerkannt wurde, bedeutet zugleich eine Anerkennung für die Leistungen des Geschwaders. Diese Anerkennung wird den Männern des „Löwen-Geschwaders“ ein besonderer Ansporn für weitere Taten sein.

Das Fauberboot

Roman von William Thoma (Nachdruck verboten.)

Wald hatte er den Wald im Rücken und erkannte Licht. Die blinzelte aus der dunklen Gedrängten Masse eines Lorches hervor. Das mußte Grandcourt sein. Barcarolle ging darauf zu. Wöglich könnten seine Schritte wieder. Er hatte die Straße erreicht. Langsam lehrten seine Gedanken in die Wirklichkeit zurück. Auf neue Schritte erbreitenden Durst, und nur wenige Schritte vor ihm, ganz nah, funkelte wieder der Wein.

Er kam ins Dorf. Wohl gab die Straßenschlucht das Echo seiner Schritte zurück. Hinter dem Vorhang der Nacht erlöste ein Brunnen Große Schmetterlinge zusammen mit die elektrischen Lampen. Das Dorf schlief bereits und atmete warm und zufrieden wie ein schlafendes Kind. Nur noch in einem Hause war Licht. Es schimmerte durch einen schadhaften Fensterladen, der vor der Glasscheibe eines Cafés herabgelassen war. Barcarolle trat näher und blickte durch den Spalt.

Wauern sahen um einen Tisch. Schweigend saßen sie mit runden Schultern und starrten in ihre Gläser. Sie hatten die Hände flach auf die Tischplatte gelegt, ab und zu tranken sie einen Schluck.

Eine große Zärtlichkeit überlam Barcarolle. Er schenkte sich brennend, unter diesen Männern zu sitzen, hier vom Wirrsal des Tages zu befreien und den guten Geruch nach Arbeit zu spüren, der um sie war.

Wenn die Tür schon geschlossen ist, gehe ich hinten herum, dachte er. Er griff in die Tasche, holte sein Portemonnaie heraus und öffnete es. Er besah nur noch ein paar Pfennige.

Da wußte Barcarolle, er würde nie mehr in seinem Leben unter solchen Männern sitzen können. Er kniff die Lippen zusammen und ging weiter. Als er das Dorf hinter sich hatte, wurde es wieder still und dunkel um ihn. Und die Stimme in seinem Inneren flüsterte:

„Dorthin.“

Er hob den Kopf und rief die Augen auf. „Wo?“ fragte er. „Dorthin?“ Ein Glockenturm stand auf einem kleinen Hügel und zeigte seine Spitze in das Gestirn der Sterne. Darunter zeichnete sich ein helles Viereck scharf von einer dunklen Masse ab. Das mußte das Pfarrhaus sein.

Wieder vernahm er die Stimme: „Dorthin.“

„Ja“, sagte er ergeben. Jetzt hatte er die Kirche von Aussen erkannt. Er war ganz nah am Hafen, brauchte nur noch anzulegen. Und Barcarolle zögerte nicht. Er erklimmte die Anhöhe. Die Tür löste freistehende wie eine Kinderstimme. Das Geräusch von Schritten näherte sich, und die Tür wurde knurrend geöffnet.

Der Pastor sah hinaus und nahm die Pfeife aus dem Mund. Barcarolle sagte nichts. Jetzt war er ungelangt und schaute sich erleichtert. Alles würde geschehen, wie es bestimmt war. Ruhig wartete er ab, bis der Pastor ihn genau in Augenschein genommen hatte.

„Na?“ sagte jetzt der Pastor lächelnd. Barcarolle lächelte zurück. Ja, er war es, er war gekommen. Und immer noch schwieg er.

„Schön“, meinte der Pastor nach einer kleinen Weile. „Kommen Sie nur herein. Sie können mir ja drinnen erzählen, was Sie auf dem Herzen haben.“ Und er trat zur Seite, um den alten Mann, der geradeaus vom Himmel gefallen zu sein schien, vorbeizulassen. Er führte ihn in ein kleines Studierzimmer. Tabakrauch lagerte unter der Decke, und ein warmes Licht erfüllte den ganzen Raum. Die Hände bedeckten Bilder, die Studenten in langen Stiefeln darstellten. In einer Ecke, unter einer alten weißen Studentenmütze, hing in einem roten Rahmen das Bild einer schönen jungen Frau. Sie hatte große leuchtende Augen unter einer Kinderstirn. Ueberall lagen Bücher herum. Ueber dem Schreibtisch, auf dem eine Tabakdose gravitätisch und dickhäutig erglänzte, reichte ein großes Kreuzifix seine schwärzlichen Arme.

Barcarolle ließ sich in einen Sessel fallen und gab sich dem Frieden dieses Ortes hin. Ihm war wohl und behaglich zumute.

„Also, legen Sie los“, sagte der Pastor. Barcarolles Gesicht erlebte sich. Diese Worte machten ihn glücklich. Er mußte sein bedrängtes Herz einmal ausschütten. Schon seit Wochen quälte ihn das Bedürfnis nach einer brüderlichen Aussprache. Denn immer wieder fragte er sich, ob das, was er gesagt und getan hatte, auch recht gewesen war. Freilich war sein Gewissen in Ordnung. Aber gar zu gern hätte er einmal einen anderen Menschen sagen hören:

„Bravo, alter Barcarolle. Du hast dich nicht schlecht gehalten!“

Aber bevor er zu sprechen begann, wollte er sich noch einmal prüfen. Rasch ließ er die Bilder der Vergangenheit vorüberziehen. Und es war nicht eines darunter, das ihm zurief:

„Steh her, hier ist eine Sünde, die du begangen hast.“

Nein, er hatte nichts Böses getan. Aber, wie alle christlichen Menschen, zweifelte er an sich selbst. Er wurde unruhig und dachte daran, wie früher manche Leute über ihn geurteilt hatten. Wieder gelte die giftige Stimme der Frau Amtsvorsteher von Chevroux in seinen Ohren:

„Säufer, Säufel!“

„Ich glaube ich habe Sie schon irgendwo gesehen“, fing der Pastor wieder an. „Sind Sie nicht aus Cabrolles? Wie heißen Sie doch gleich?“

Barcarolle sah ihn an und schüttelte den Kopf. Sein Name? Man wollte wissen, wie er hieß? Diese Frage interessierte ihn nicht. Einst war er der Uhrmacher Cesar Drog gewesen und dann der Wunderdoktor und Dorfpoet Barcarolle. Aber diese Namen bedeuteten ihm nichts mehr. Wozu sollte er seine lächerlichen Titel herunterzahlen? Spürte denn dieser Pastor nicht, daß er nur noch eines suchte: eine feste Freundeshand, die ihm den Sprung auf das kieselige Ufer erleichterte?

Der Geistliche beugte sich vor: „Was kann ich für Sie tun, lieber Freund?“

Barcarolle rief sich zusammen. Das war wenigstens eine vernünftige Frage. Jetzt konnte er reden. Er freuzte seine langen Hände über den Knien und feuchtete die Lippen mit der Zunge an.

„Ich muß Ihnen das nämlich erklären, Herr Pastor. Da gibt es doch jetzt so neue Ideen. Früher haben sie immer auf mich gehört. Aber jetzt sind diese Motoren da. — Immer, wenn die Männer draußen waren, konnte ich zu den Frauen reden. Sie haben nämlich ein besseres Gedächtnis. Aber das wissen Sie schließlich besser als ich. Ich muß jetzt schweigen, denn mit mir ist es aus.“

Der Pastor begann, Barcarolle aufmerksam zu betrachten. Er sah seine geröteten Augen, die violette Nase und seine zitternden Hände. Er setzte die Pfeife wieder in Brand und legte das Streichholz sorgfältig in den Aschenbecher.

„Zum Schluß wird es auf eine Bettelstube hinauslaufen“, dachte er. Aber in diesem Punkte pflegte er eisern und unachgiebig zu sein. Laut sagte er:

(Fortsetzung folgt.)

Sächsishe Nachrichten

Bleisoldaten marschieren

Nicht nur für die großen Leute ist die Metallspende des deutschen Volkes eingerichtet, so dachte ein Knirps, der zum erstenmal in der Schule von Uzna von diesem Großerwerb hörte und später dabei beim Spiel mit seinen Bleisoldaten sah. Bei das wäre etwas! Der Knirps ließ sich freuen! Und der Knirps kam zusammen, was er an bleiernen Rekruten besitzt, und bringt sie zur Sammelstelle: Ein Pfund Blei! Eine sanne Reihe Soldaten! Sollten wir uns nicht alle daran ein gutes Vorbild nehmen?

Anregungen für den Küchenzettel

Mittwoch: Frühstüd: Milchsalzstuppe, Vollkornbrot mit Buttermilchbonia oder Kunkelbonia; mittags: Kohlschnecken mit gerösteten roten Möhren aufgewerter, Hahnenkammbratlinge; abends: Brotsuppe, Vollkornbrot mit Rettich und Gurke. — Herzhafte Brotsuppe: 20 Gramm Vollkornbrot, 20 Gramm Fett, 1 Zwiebel oder Lauch, 20 Gramm frisches oder abgeriebenes Gemüse (Kartoffel, Petersilie, Schnittlauch, Salz, 1 Liter Wasser oder Gemüsesuppe. Das Gemüse in dem Fett andünsten, mit der heißen Flüssigkeit auffüllen, das abgeriebene Brot hineingeben, durchkochen lassen, mit Schnittlauch anrichten.

Frische Frühlingsschnecken sind zu kochen!

Vom Sächsischen Ministerium des Innern wird darauf hingewiesen, daß frische Frühlingsschnecken (-morcheln) zur Verhütung von Gesundheitsbeschädigungen vor dem Genuß fünf Minuten lang gekocht werden müssen. Das Kochwasser ist vorzuziehen. Vorsichtliche oder fahrlässige Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Vollziehverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft bis zu zwei Wochen bestraft. Die Bestimmungen betreffen sich nur auf frische, nicht getrocknete Frühlingsschnecken (-morcheln).

Dresden, Auberboot gegen Frachtdampfer. Auf der Elbe stieß ein mit fünf Mann besetztes Auberboot gegen einen Frachtdampfer und schlug um. Die Ankeren stürzten ins Wasser. Ein wundenheiliger Bauarbeiter aus Dresden erkrankte. Die übrigen vier Auberer konnten sich retten.

Ramens, tödlich abgehängt. Im Steinbruch „Berg“ in Hässlich wurde der Hilfsarbeiter Willy Göttsche aus Bismleben von einer Felswand in den Bruch und war auf der Stelle tot. Der Verunglückte hinterließ Frau und drei schulpflichtige Kinder.

Waiswässer, Oberfaul. Der Berg gibt seine Opfer heraus. Das junge Ehepaar Herbert und Charlotte Waiswässer aus Waiswasser hatte Mitte Februar bei Hochföden (Cephal) eine Schwangerschaft unternommen, von der es nicht zurückkehrte. Jetzt haben Bergführer und Stahlfahrer mit Unterstützung des Gendarmereidienstes die beiden als Leichen in einer Steinrinne am Ränal-Bach, durch die damals eine Lawine niedergegangen war, gefunden und geborgen.

Wilsau-Gebäude, flucht endete im Krankenhaus. Als ein schon mehrfach vorbestrafter Einwohner in Neu-Wilsau festgenommen werden sollte, flüchtete er durch das Fenster seiner Wohnung. Beim Herabklettern mehrerer Räume kam er zu Fall und mußte mit mehreren Rippenbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden.

Glauchau, Vom Autobus gerietet. Einen schrecklichen Tod erlitt ein elfjähriger Junge, der von einem Autobus erfasst und überfahren wurde. Das Kind trock noch mit eigener Kraft unter dem Fahrzeug hervor, brach dann aber tot zusammen. Der Junge war plötzlich hinter einem Lastkraftwagen nach links abgedrängt und direkt in die Fahrtrichtung des Autobusses gerieten.

Stauchau, Eine Hundertjährige. Am Montag wird in Rülken St. Jacob Frau Marie Heurlette Dörr geb. Meyer hundert Jahre alt. Sie verbringt ihren Lebensabend in dem Altersheim. Sie hat drei Söhne und eine Tochter überlebt und war in ihrem Leben nie ernstlich krank.

Adorf, Zum 1000. Male geklarrt. Ende Oktober 1934 wurde in einem Erwerbsloosenkurs, den das Arbeitsamt Adorf i. V. in Adorf durchführte, der Bau des Gleitflugzeuges „Oberpostland“ begonnen. Am 2. Dezember liegt das Flugzeug zum ersten Male auf. Anschließend wurde für fünf Tage geflattert. In 43 Minuten ist nunmehr „Oberpostland“ zum 1000. Male geflattert, ein Jubiläum, das angesichts der Widerstände, die sich dem Segelflug im Postland boten, Beachtung verdient.

Leipzig, Ein Tragischer Unfall. Einem Bauern aus Röhrenbach wurde die vor dem Wagen gespannte Kuh unruhig und ging durch. Der Bauer wurde gegen den Stoßdruck einer Koppel gedrängt, und der Draht riss ihm den Hals bis zur Wirbelsäule auf. Der Verletzte brach stark blutend zusammen, schleppte sich noch einige Meter weiter und starb an Verblutung. Mit seiner Frau trauern vier unminnliche Kinder um den Vater.

Der Gauleiter im Erzgebirge

Am Freitag reiste der Gauleiter in Begleitung von Staatsminister Lent und Gauobmann Weitsch in den Kreisen Stollberg und Annaberg. Er besichtigte wiederum mehrere Betriebe und war in Leisnig, Gelenau, Tannenbera, Buchholz und Adelsdorf. Gauleiter Rutschmann zeigte wiederum großes Interesse für die Tätigkeit der Schaffenden und wurde überall herzlich begrüßt.

Hühnlein in Mittweida

Die im Schloß Neustadt untergebrachte Mittweidaer Motorportschule erlebte einen besonderen Tag. Korpsführer Hühnlein unternahm in Begleitung des Inspektors der Motorportschule, Obergruppenführer Schmelz, des Chefs der Verwaltung, Amtsrat Fabian und des derzeitigen Führers der Motorgruppe Leipzig, Brigadeführer Riehlina, einen Inspektionsflug. Nach kurzem Besuch des Unterrichts und einzuem Krausen an die Ausbilder und Lehrausübende richtete er einen kurzen Appell an alle. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß trotz der augenblicklichen Lage die Erlässung der Jugend und ihre Ausbildung im Sinne der Motorportschule nicht ruhe, daß, was er erleben habe ihn vollst befriedigt.

Auch Rottkreuz-Arbeit ist Opier

Staatsminister Dr. Frick wählte monatlich Rabnen und Wimpel des Deutschen Roten Kreuzes. Die Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes verankerten im letzten achtmonatlichen Dornhaus in Anwesenheit von Vertretern der Partei Wehrmacht und Behörden eine Reichstunde der Reihe von monatlich neuen Rabnen und Wimpeln für männlichen und weiblichen Vereinstätigen war die Vereinstätigen von 400 DRK-Mitgliedern und Helferinnen verbunden.

Der Landesführer IV, Staatsminister Dr. Frick, hielt die Rede. Wie der Soldat auf dem Schlachtfeld nicht für eine Partei und eine Gruppe kämpft, sondern für die blutsmählige Gemeinschaft des Volkes, so diene die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes nicht einem Selbstzweck, sondern der Größe des Großdeutschen Reiches. Der Minister forderte die Helfer und Helferinnen auf, ihren Dienst mit ganzer Sinnigkeit und heiligem Eifer zu tun. Die Kämpfer draußen können überzeugt sein, daß im Innern dieselbe alldächtige Kraft vorhanden sei wie an der Front.

Zum 25. Male „Soldaten - Kameraden“

Am Februar 1933 begann der Reichsführer Leipzig mit seiner Sendereihe „Das Reichsrot Kreuz“, die dann in „Die Wehrmacht Anar“ abgeändert wurde und seit Oktober 1933 „Soldaten - Kameraden“ heißt. Diese Sendereihe, die alte und neue Soldatenlieder und -märche und herzerquickende Soldatenhumor bringt, wird sowohl in der Heimat, als auch an der Front

jedem Sonntag mit Spannung erwartet, was die bisher empfangenen 60.000 Erlebnisberichte und die täglichen Aufschreibe aus der Heimat deutlich beweisen. Am 28. April wird „Soldaten - Kameraden“ zum 25. Male aufgeführt werden. Die Annehmlichkeiten dazu lauden am Sonntagabendmittag im nicht gefüllten Saal des Dresdner Küchellnasspalastes statt. Die dortigen Abteilungsleiter Alfred Zährter Kunstbearbeiter Schriftler und der erfahrene Kenner des Soldatenliedes, Gerhard Falkmann, eine bunte Platte gemischt, die stärksten Beifall fand. Außer einem Musikorchester der Luftwaffe wirkte der Chor eines Artillerie-Regiments mit, dessen Anzeiger die am Vormittag auf dem Erzerplatz bewiesen hatten, daß sie im Geschütz-erzieren und im Schießen nicht weniger gut sind als im Singen.

Am Schluß der Sendung sprach Gaupropagandawartler Schladig im Auftrag der Gauverwaltung Sachsen der DRK allen, die während zum großen Erfolge der Sendung beigetragen, Dank und Anerkennung aus.

Sächsische Krosuwiesen

Dies werden einige Wiesen unserer sächsischen Heimat in dem abhinen Schluß von Tausenden von Krosuwiesen genannt. Die man diese Pflanzen schon in den Vorgärten, so steht man doch ehrfürchtig, wenn man die Rosenkränze an den in Sachsen bekannten Standorten zu Gesicht bekommt. Dem Dresdner am bekanntesten sind die Rosenkränze des Rortiburger Schloßparkes, die alljährlich von vielen Krosuwiesen besucht werden. Daneben befinden aber gleichschöne in Langenwolsdorf, in Stolzen und in Ströa bei Stolzen. Die Wiesen übertrifft werden diese Standorte von dem großartigen Vorkommen bei Trebach im Wollensheimer Bezirk im mittleren Erzgebirge. Große Wiesenflächen sind hier mit den violetten, am Grunde dunkleren Blüten bedeckt.

Der Bestand der Krosuwiesen ist gefährdet; außerdem hat sich bei Trebach der dortige Graebirgswaldverein und der Landesverein Sächsischer Heimatschutz der Wiesen angenommen. Denn hohe ästhetische Werte verma und die Natur zu diesen, wenn man sie in ihrer ganzen Pracht sich ungehindert entfalten läßt.

Der Bärenstein unter Naturschutz

Der Bärenstein (Gemeinde Bärenstein, Kreis Annaberg) — neben dem Scheibenberg und dem Böhlsberg der charakteristischste Berg des nordwestlichen Erzgebirges — ist in die Naturschutzliste beim Reichsnaturschutzrat in Chemnitz eingetragen und damit dem Schutz des Reichsnaturschutzrats unterstellt worden. Die Arbeiten der Naturschutzbehörde müssen damit eingestellt werden.

Sparen in der Zeit — Dann hast du in der Not!

Um alle Deutschen auf den Wert und die Bedeutung des Sparens und Vorsorgens für den Einzelnen und für die Gesamtheit aufmerksam zu machen, wollen wir unseren Lesern einmal einen kurzen Überblick über die Geschichte des Sparens geben und gleichzeitig darauf hinweisen, daß es gerade Deutsche waren, die Sinn und Ordnung in das Sparen gebracht haben. Ein schönes Beispiel sind uns die Bienen, als Sinnbild fruchttragender Fleißes und des Gedankens, das die Waben ein Ziel geben. Die ersten Anfänge des Sparens überhaupt gehen zurück bis zur Zeit der Ägypter, und wir finden den Spargedanken dann besonders bei den alten Griechen und Römern ausgeprägt. Funde von alten Spargbüchern in Griechenland und Italien zeigen uns aber auch, daß der Gedanke des heutigen Sparens durch die Jahrhunderte hindurch keine Berechtigung erworben hat. Im alten Rom bestand z. B. die Sitte, sich zum Jahreswechsel eine Spargbüchse zu schenken, auf der die besten Wünsche zum neuen Jahr eingepreßt waren. Kräftig dieser Gedanke etwa nicht den gleichen Grundgedanken wie heute, wenn man eine Lebensversicherung als Ausdruck der Vorsorge für spätere Zeiten auf den Geschäftstisch legt. Freilich ist es ein langer Weg vom Spartopf bis zum Versicherungsvertrag.

Was uns als Deutsche aber vor allem interessiert, ist die starke Verbreitung der verschiedenen Spareneinrichtungen während des fünfzehnten im deutschen Mittelalter. Mit deutscher Gründlichkeit wurden die mannigfachen Einrichtungen getroffen, damit kein Junggenosse, keine Witwe oder Kind im späteren Alter oder bei plötzlichem Tod ohne Ersparnisse oder Vermögen dastehet. In diese Zeit fällt auch am Ende des 17. Jahrhunderts die Gründung der ersten Sparkasse in der Welt durch Deutsche. So ist ein Zeichen für das verantwortungsbewusste Denken der Deutschen. Als vorläufige letzte und moderne Sparteile ist aber die Gründung der Lebensversicherung anzusehen, da sie das Sparspiel vom ersten Tage mit, man kann sagen, tödlicher Gewißheit überhebt, denn die vorgesehene Sparsumme oder Versicherungssumme wird im Todesfall, und zwar auch im Kriegsfall, sofort, spätestens aber nach Ablauf der von dem Versicherten selber festgesetzten Zeit ausgezahlt. Dies alles vorausgesetzt, wollen wir nun einmal die Bedeutung des Sparens und Vorsorgens für uns, für unser tägliches Leben und unsere Zukunft ansehen. Vor allem ist es wichtig, alle Deutschen auf den hohen Wert des Sparens aufmerksam zu machen und auch die für einen geordneten Sparplan zu ziehen, die bisher immer noch abseits stehen, denn es gibt immer noch Leute, die trotz Sparposten, Renten und Lebensversicherung auf eine Art sparen, die man nur als falsch und primitiv ansehen kann, nämlich zu Hause im Sparstrumpf und Kasten oder gar in Bestehen zu legen und alten Bettgestellen.

Sport

Erstes Entscheidungsspiel unentschieden

Planis 20 gegen DSC 33. Am Sonntag wurde das erste Entscheidungsspiel um die Reichsmeisterschaft im Fußball ausgetragen, dessen Ausgang mit großer Spannung erwartet wurde. Die beiden Staffelführer Planis und DSC trennten sich nach einem schneidenden und harten Kampf 3:3 unentschieden, so daß nun ein Wiederholungsspiel am kommenden Sonntag in Dresden die endgültige Entscheidung fallen dürfte.

In den letzten Begegnungen der Reichsmannschaften sind es in Leipzig und Dresden noch um Punkte. In Staffel 1 konnte Fortuna Leipzig mit 2:1 einen knappen Sieg über Concordia Plauen davontragen. Damit wird für die Plauer die Absteigefahrt vermieden. Sollte Fortuna 99 in dem letzten Spiel überraschend gegen VfL Leipzig gewinnen, wäre damit das Schicksal der Plauer besiegelt. In Staffel 2 mußte Guts Muts Dresden auf einem Platz gegen Fortuna 99 Chemnitz mit 0:1 eine herbe Abfuhr einstecken. Am Sonntag nach es noch Kreisliga-Begegnungen, die folgende Ergebnisse hatten: Sportiv. Leipzig gegen Fortuna 99 Leipzig 1:2 (1:0), Guts Muts Dresden gegen VfL Plauen 2:0 (0:0), Sportiv. 08 Dresden gegen Sportiv. Dresden (Kreisliga) 2:4 (1:3), VfL Plauen gegen VfL Harta 7:8 (2:3).

Kuhball in den sächsischen Bezirken. Die Punktspiele in den einzelnen Gruppen der Bezirksklasse brachten am Sonntag für Wacker Leipzig und 1. SC Reichenbach die Staffelführerschaft. In der Gruppe Leipzig konnte sich Wacker einen verdienten 6:1-Sieg von Helios Leipzig holen. Spielbereitschaften Leipzig gegen Sportfreunde Reichenbach überlegen 6:0. Kreisliga-Spiele: Victoria Leipzig gegen Eintracht 08 Wurzen 2:1, Sportiv. Leipzig gegen Wacker Leipzig 1:2. — In der Gruppe Vogtland des Bezirks Plauen-Weißwasser spielten VfL Auerbach und 1. SC Reichenbach 2:2 unentschieden, doch genügt die Punkteführung für den Staffelführer der Reichsmeisterschaft.

Für das wohlthuende, liebevolle Mitempfinden, das uns beim Heimgang unserer lieben Mutter und Grossmutter

Frau Hedwig Heidernätsch

von allen Seiten zuteil wurde, danken wir nur hierdurch herzlichst.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ottendorf-Okrilla u. Meuselwitz,
am 8. April 1940

Eintrittskarten

und

Garderobe-Block

empfehlen

Herm. Rühle

Opus
Zeitung
einmal
Mantel!

Am Montag, den 8. April verschied nach längerem, schweren Leiden unsere liebe gute Mutter

Frau Emilie Zeiler

geb. Görner.

Ottendorf-Okrilla, 9. April 1940

In tiefer Trauer

ihre Kinder u. Anverwandte,

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. April, nachm. 1/2 4 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl., Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale

Herm. Rühle.

Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.

Hauptverteilung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, 2. St. 18. Preisliste Nr. 4 gültig

Drucksachen liefert Buchdrucker i. Meuselwitz Herm. Rühle.

Les die Ottendorfer Zeitung